

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2010

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2010
16. Jahrgang

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

herausgegeben von
Christian Liedtke

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-858-6
www.aisthesis.de

Christine Haug (München)

„Der famose Ambassadeur des künftigen freien Deutschlands“

Der Verleger Friedrich Gottlob Franckh zwischen spekulativem Unternehmertum und revolutionären Visionen
Das Stuttgarter Buch- und Verlagsgewerbe im Vormärz

Man gewinnt nichts mehr ohne Einsatz. Ein Geschäft muß hineinstecken können, wenn Etwas dabei „herauskommen“ soll.

Karl Gutzkow: *Die Zeitgenossen*.¹

Einleitung

Die unbeholfene Gestalt, einem abgeronnenen Lichtstümpchen vergleichbar, das talgige Gesicht, die mehr als nur verwahrlosten Zähne, der selbstgefällige Ausdruck in den groben Zügen, die breitmaulige Sprechweise von urschwäbischer Art, die rohe Gefräßigkeit und die plumpe Sinnlichkeit haben damals reichlichen Stoff zu jenen unbarmherzigen Scherzen gegeben, welche Franckh durch sein rücksichtsloses Benehmen stets herausforderte. Der dicke Buchhändler verband mit hochfliegendem Schwung des Geistes die ganze Zuversichtlichkeit des Emporkömmlings. Der Geist seiner Unternehmungen trug stets einen nordamerikanischen Zuschnitt.²

Diese wenig schmeichelhafte Charakterisierung von Wilhelm von Chezy, der Friedrich Gottlob Franckh trotz politisch konträrer Positionen freundschaftlich verbunden war, karikiert den spekulativen Verleger – einen neuen

1 Karl F. Gutzkow: „Die Zeitgenossen. Ihre Schicksale, ihre Tendenzen, ihre großen Charaktere.“ *Gutzkows Werke und Briefe. Schriften zur Politik und Gesellschaft*. Bd. 3. Hg. Martina Lauster. Münster 2010, Oktober: S. 41. Vgl. die digitale Version mit einem Kommentar von Martina Lauster, URL: <http://projects.exeter.ac.uk/gutzkow/Gutzneu/gesamtausgabe/Zg/Zg1.htm>. Martina Lauster in freundschaftlicher Verbundenheit und in Erinnerung an David Horrocks (1943-2011).

2 Wilhelm von Chezy. *Erinnerungen aus meinem Leben*. 3 Bde. Schaffhausen: Hurter, 1863-1864, hier Bd. 2, S. 48.

Verlegertypus, der im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gerade im süddeutschen Raum an Profil gewonnen hatte, als Gegenmodell des norddeutsch-protestantischen Verlegers, der dem bürgerlichen Tugendkatalog (Pünktlichkeit, Ordentlichkeit und Fleiß) verpflichtet war. Obgleich die Brüder Johann Friedrich (1795-1865) und Friedrich Gottlob Franckh (1802-1845) zu den wirkungsmächtigsten Verlegern in Süddeutschland gehörten und politisch bewegte Biographien aufweisen³, existieren bis auf wenige kleinere Festschriften keine modernen Darstellungen, die der Bedeutung des Verlagsunternehmens gerecht würden.⁴ Es hatte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Firma profiliert, die sich mit einem neuen Selbstverständnis und spektakulären Vermarktungsstrategien nicht nur im süddeutschen Raum schnell einen Namen machte. Die Gebrüder Franckh spezialisierten sich auf preiswerte Lieferungswerke und Buchreihen, die nicht allein über den regulären Sortimentsbuchhandel, sondern vielmehr über die weit verzweigten Kolportagenetzwerke im süddeutschen Raum ihren Absatz fanden. In der Gründungsphase bemühte sich der Verlag um die Einbindung junger, noch wenig bekannter Autoren aus dem Schwäbischen Dichterkreis. Zu den namhaftesten Autoren zählten Wilhelm Waiblinger, Wilhelm Hauff, Eduard Mörike und Carl Spindler.

Die Umtriebigkeit der Brüder Franckh und ihr ökonomischer Erfolg erregten in der Buchbranche Misstrauen, und selbst ein politisch progressiver Verleger wie Julius Campe äußerte sich gegenüber seinem Hausautor Heine despektierlich über das Geschäftsgebaren vor allem des jüngeren Verlegers F. G. Franckh und warnte vor zu engen geschäftlichen Kontakten, die sich nachteilig auf sein Prestige auswirken könnten.⁵ Das Spekulieren auf den

3 Fortan J. F. Franckh für den Älteren und F. G. Franckh für den Jüngeren, um die ohnehin wenig transparente Unternehmensstruktur nicht zu verkomplizieren.

4 Einen wichtigen Quellenfundus stellt noch immer die Einleitung in die Verlagsbibliographie von 1929 dar. Vgl. Tony Kellen. „Aus der Geschichte der Franckh'schen Verlagshandlung“. *Bücher der Franckh'schen Verlagshandlung*. Stuttgart: Franckh, 1929: S. I-XXIV. Darauf griffen nachfolgende Jubiläumsbände aus den Jahren 1957, 1972, 1982 und 1986 zurück, die mit geringfügigen Ergänzungen unter dem Titel *Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart. Ein altes Verlagshaus mit jungem Geist* erschienen. Vgl. außerdem *50 Jahre Kosmos. 132 Jahre Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart* (1953) und *150 Jahre Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart 1822-1972* (1972).

5 Vgl. zum Austausch zwischen Campe und Heine über das spekulative Verlagsgeschäft und insbesondere über Friedrich Gottlob Franckh den Kommentar

schnellen ökonomischen Erfolg, kurzfristige Auf- und Zukäufe von Firmenanteilen, schnelle Inhaber- und Geschäftsführerwechsel, eine von schnellen Entscheidungen geprägte Strategie, die nach dem Ende der Napoleonischen Kriege für den süddeutschen Buchhandel zum Markenzeichen wurde, blieb dem norddeutsch-protestantischen Buchhandel zunächst suspekt.

Der vorliegende Beitrag versteht sich lediglich als Forschungsskizze, gilt es das Verlagsunternehmen der Brüder Franckh im Rahmen des Editionsprojekts *Digitale Gesamtausgabe der Werke Karl Gutzkows* an anderer Stelle gründlich aufzuarbeiten.⁶ Hier soll versucht werden, den Verlag der Gebrüder Franckh als ein im Vormärz womöglich prototypisches Unternehmen zu profilieren und seine Bedeutung für die Vormärzforschung aufzuzeigen.

1. Die Entfaltung der „spekulativen Richtung“ des Buch- und Verlagsgewerbes im süddeutschen Raum zwischen Befreiungskriegen und 1848er Revolution

Die Herausbildung des süddeutschen Raums mit seinem Zentrum Stuttgart zu einem der wichtigsten Kommissionsplätze des deutschen Buchhandels in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand vor dem Hintergrund seiner besonderen politischen und wirtschaftlichen Gemengelage statt, die mit dem Ende der Befreiungskriege ihren Anfang genommen hatte. 1806 wurde Württemberg zum Königreich ernannt, nach der Regierungsübernahme Wilhelms I. wurde nach französischem Vorbild ein modernes Verwaltungssystem eingeführt, das auch auf das Buch- und Verlagsgewerbe positiv einwirkte.⁷ Der für Württemberg spezifische politische Liberalismus

in Heinrich Heine. *Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse. Säkularausgabe*. Hg. Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur und Centre Nationale de la Recherche Scientifique. Bd. 9 K. Paris: Editions du CNRS, Berlin: Akademie, 1994. S. 281-298.

6 Vgl. URL <http://projects.exeter.ac.uk/gutzkow/Gutzneu/>. Eine monographische Darstellung der Verlagshandlung der Gebrüder Franckh mit einem umfanglichen Quellenteil wird im *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 2011/2012 erscheinen.

7 Vgl. Thomas Gergen. *Die Nachdruckprivilegienpraxis Württembergs im 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung für das Urheberrecht im Deutschen Bund*. Berlin: Duncker u. Humblot, 2007. S. 73-77.

konservativ-pragmatischer Ausprägung korrespondierte mit seinem Wirtschaftsliberalismus. Für die Dynamisierung des Verlagsgewerbes spielte vor allem der Büchernachdruck eine entscheidende Rolle, denn ein zentraler Bestandteil der verlagswirtschaftlichen Förderung in Württemberg war zweifelsohne die Legitimation des Büchernachdrucks, indem sich die Regierung nachdrücklich für die Beibehaltung des Privilegiensystems einsetzte.⁸ Am 25. Februar 1815 hatte König Friedrich I. ein Reskript erlassen, das vom Grundsatz der Nachdruckfreiheit ausging und nur in Ausnahmefällen ein Privilegium zum Schutz vor Nachdruck vorsah.⁹ Privilegien galten Württemberg als flexibles, schnell wirksames Instrument staatlichen Handelns und wichtiges Steuerungsmittel der Wirtschaftsförderung.¹⁰ Diese für Württemberg typische Parallelexistenz von Gesetz und Privileg im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts war ein wichtiger Katalysator für die Ausbreitung einer regelrechten Nachdruckindustrie im süddeutschen Raum. Am Widerstand der Vertreter des frühen süddeutschen Konstitutionalismus, u.a. an Württemberg, scheiterte die Petition deutscher Buchhändler auf dem Wiener Kongress, weil diese – gegenläufig zu Preußens Forderung nach einer generellen Schutzfrist von 15 Jahren bis nach dem Tod des Autors¹¹ – an der Grundidee des Privilegs festhielten.¹² Eine Veränderung führte Württemberg mit seinem *Provisorischen Gesetz wider den Büchernachdruck* von 1836 ein, das Angehörige anderer deutscher Staaten gegenüber württembergischen Antragstellern bevorzugte, die fortan einen generellen Schutz genossen, während württembergische Verleger weiterhin ein Privileg beantragen mussten. Das Gesetz von 1836 befreite die Antragsteller immerhin von der Taxe.¹³ Erst das *Abänderungsgesetz von 1838* stellte in- und ausländische Antragsteller gleich und schützte Druck- und Kunsterzeugnisse ab ihrem Erscheinungsdatum für

8 Ebd., S. 77.

9 Mit diesem Dekret bestand Württemberg auf der Gleichbehandlung von Autor und Verleger, wobei Autoren lediglich in ihrer Eigenschaft als Selbstverleger ein Privileg beantragen konnten. Vgl. ebd., S. 55f.

10 Vgl. ebd., S. 33 ff.

11 Diese Ergänzungsregelung war notwendig, weil in den preußischen Gebieten im Rheinland dieser gesetzliche Schutz bis 1837 noch nicht manifest war. Eine Folge dieser differentiellen Rechtsauffassung war die Herausbildung einer prosperierenden Nachdruckindustrie im Rheinland. Vgl. ebd., S. 51.

12 Ebd., S. 37.

13 Ebd., S. 57f.

zehn Jahre.¹⁴ 1845 entschied sich schließlich auch Württemberg mit dem *Gesetz zum Schutz gegen unbefugte Vervielfältigung* für den Urnehmerschutz des Autors bis 30 Jahre nach dessen Tod.

Die Legitimierung des Nachdrucks hatte in Württemberg zu einem prosperierenden Nachdruckgewerbe geführt, das Ludwig Uhland, Autor und Mitglied des Landtags, als eine „literarische Barbareske“ bezeichnete.¹⁵ Die eigentliche Dimension des Nachdruckgewerbes zeigte sich 1836, als das *Provisorische Gesetz wider den Büchernachdruck* den Vertrieb von Nachdrucken, die bereits vor Erlass dieses Gesetzes zirkulierten, nach polizeilicher Abstempelung weiterhin sicherstellte. Diese Abstempelungsaktion brachte nochmals große Mengen an Nachdrucken in den Handel, allein in Reutlingen wurden etwa 83.000 Nachdrucke legitimiert. Die Aufhebung der Verlagsrechte an Klassikern 1837 führte schließlich zu einer regelrechten Schwemme von neuen Klassikerausgaben, ein Geschäft, an dem sich gerade die Stuttgarter Verleger stark beteiligten.¹⁶ Die vorherrschende Nachdruckpraxis zwang die süddeutschen Verleger allerdings zu dramatisch niedrigen Verkaufspreisen, die jegliche Nachdruckambitionen der Konkurrenz allein aus ökonomischer Sicht hinfällig machten. So bildete sich in Süddeutschland der Publikationstyp des Lieferungswerks heraus, das hauptsächlich über den Kolportagebuchhandel vertrieben wurde und konstitutiver Bestandteil der spekulativen Richtung des süddeutschen Buch- und Verlagsgewerbes wurde.

2. Das Verlagskonsortium der Brüder Johann Friedrich und Friedrich Gottlob Franckh (1822-1865)

Ein wesentliches Merkmal des spekulativen Verlagshandels war die Firmen Gründung mit fremdem Kapital. Die bloße Spekulation auf den schnellen Gewinn mit originellen Geschäftsideen verstieß gegen das tradierte buchhändlerische Selbstverständnis, weniger Kaufmann als vielmehr Kulturvermittler zu sein.¹⁷ Bei der Franckh'schen Verlagshandlung handelte es

14 Ebd., S. 60f.

15 Ebd., S. 65ff.

16 Ebd., S. 66ff.

17 Vgl. hierzu die programmatische Schrift von Friedrich Perthes. *Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseins einer deutschen Literatur*. Hamburg: Perthes, 1816. Neuausgabe hg. Gerd Schulz. Stuttgart: Reclam, 1967.

sich um ein wenig transparentes Firmenkonsortium, begründet von zwei Geschäftsmännern, die ohne Verlagsausbildung und Eigenkapital auf den Markt gingen und deren Firmenpolitik von zahlreichen Wechseln der Unternehmensformen, von schnellen Zu- und Verkäufen von Unternehmensanteilen und personellen Neukonstellationen geprägt war. Das komplizierte Unternehmensgeflecht war sogar Gesprächsthema auf der Leipziger Buchmesse 1838, als F. G. Franckh aus dem Gefängnis heraus mit dem Verlag der Classiker ein weiteres Verlagsgeschäft gegründet hatte. Im *Börsenblatt* erschien 1838 ein Artikel mit der bezeichnenden Überschrift „Wirrwarrr“, der die Undurchsichtigkeit der Unternehmenstrukturen in Stuttgart beklagte und mit der lakonischen Bemerkung schloss, „für mich ist die Buchhändlermetropole ein kleines Babel“.¹⁸

Am 19. Juni 1822 beantragte Johann Friedrich Franckh, der ältere der beiden Brüder, eine Konzession für eine Sortiments- und Verlagsbuchhandlung in Stuttgart. Der Konzessionsantrag eines jungen, ungelerten Newcomers erregte sofort den Unmut der ansässigen Buch- und Verlagshändler, allen voran Cotta, deren Widerspruch allerdings ohne Erfolg blieb.¹⁹ Am 10. Juli 1822 eröffnete J. F. Franckh seine Sortiments- und Verlagsbuchhandlung, der jüngere Bruder Friedrich Gottlob Franckh arbeitete zunächst als Gehilfe und übernahm schließlich die Leitung der dem Unternehmen angeschlossenen Leihbücherei.

Zu den ersten Autoren J. F. Franckhs zählte Wilhelm Waiblinger, dessen *Lieder der Griechen* (1823), *Phaëton* und *Drei Tage in der Unterwelt* (1826) im neu gegründeten Verlag erschienen. J. F. Franckh betätigte sich zugleich als Presseverleger und gab den *Allgemeinen Volksboten* (Juli bis Dezember 1822), ein über Politik, Kultur und Wissenschaft informierendes Blatt, sowie seit Juli 1824 die *Morgenchronik* heraus, von der jedoch nur wenige Nummern erschienen. Seit 1826 erschienen das von Charles Courtin herausgegebene *Journal universel politique et littéraire* (Januar bis Juni 1826), und ein erstes Lieferungswerk mit französischer Literatur folgte unter dem Titel *Collection portative d'oeuvres de la littérature française, ancienne et moderne* (hg. v. Abbé Mozin und Charles Courtin, 1826-1937). Mit der für diese Zeit typischen Verbindung von Buch- und Presseverlag sowie seinem vielfältigen Angebot an Druckmedien (Bücher, Journale, Lieferungswerke und Buchreihen) orientierte sich J. F. Franckh am Lesergeschmack.

18 *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* Nr. 102 (1838), Sp. 2483.

19 Vgl. *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* Nr. 89 (1845), Sp. 1064.

So galt seine Aufmerksamkeit u.a. zeitgeschichtlichen Werken wie François Auguste Marie Mignets *Geschichte der französischen Revolution*, die er als Lieferungswerke in einfacher Ausstattung und zu moderaten Preisen auf den Markt brachte.

Zu einem seiner bedeutendsten Autoren zählte Wilhelm Hauff (1802-1827), der 1825 den Kontakt zu J. F. Franckh suchte und innerhalb kürzester Zeit zu einem seiner prominentesten Hausautoren avancierte. Hauff war bis zu seinem Wechsel zu Franckh Autor des Stuttgarter Verlags J.B. Metzler, wo 1826 sein *Märchenalbum* erschienen war, den J. F. Franckh seit 1827 verlegerisch betreute. Die Gründung eines neuen Verlags in Stuttgart kam Wilhelm Hauff entgegen, war er mit Heinrich Erhard, dem Inhaber des Verlags J.B. Metzler, längst unzufrieden, der auf seine speziellen Autorenwünsche immer weniger einzugehen bereit war. Hauff erhoffte sich mit dem Verlagswechsel nicht nur ein stärkeres Mitspracherecht bei der Ausstattung seiner Werke. Er glaubte, über den noch jungen Verlag, dessen Produkte er im Übrigen geringschätzte, sich ein eigenes Autorenrenommee aufbauen zu können. In einem Brief an seinen Bruder Hermann begründete er den Verlagswechsel:

Es war nicht die Franckh'sche Firma oder seine miserablen Verlagswerke, was mich zu ihm lockte, sondern der Stolz, bei dem kleinsten Krämer zu verlegen und einzig durch mich selbst bekannt zu werden.“²⁰

Doch schnell kam es zu Unstimmigkeiten zwischen Autor und Verleger, der – so der Vorwurf Hauffs – u.a. Auflagenhöhen ohne Rücksprache festlegte, bspw. beim Druck des satirischen Romans *Memoiren des Satan*.²¹ Doch trotz dieser Irritationen kam es zu einem Verlagskontrakt über den historischen Roman *Lichtenstein. Romantische Sage aus der württembergischen Geschichte*,

20 Wilhelm Hauff an seinen Bruder, 17.9.1826. Zit. n. Bernhard Zeller. „Wilhelm Hauff und Friedrich Franckh. Zu einem unbekanntem Brief des Dichters an den Verleger. Hansmartin Decker-Hauff, dem mit Wilhelm Hauff gleich mehrfach verwandten Nachfahren, mit herzlichem Glückwunsch“. *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 40 (1981): S. 176-187, hier S. 177.

21 Zu Hauffs Satire auf den Buchmarkt seiner Zeit vgl. Christine Haug. „Der Berufsschriftstellerroman – ein neues Literaturgenre im Zeitalter der Industrialisierung im 19. Jahrhundert.“ *Immermann-Jahrbuch* 8 (2007): S. 29-60.

der 1826 in der Franckh'schen Verlagshandlung erschien.²² J. F. Franckhs systematische Akquise von jungen, im Literaturbetrieb noch wenig bekannten Autoren, stellte sicher, dass die Honorarforderungen moderat blieben. Mit den Werken Hauffs zeigte sich J. F. Franckh als instinktsicher, seine Romane und der *Märchenalmanach* verzeichneten exzellente Absätze.

Die Verlagshandlung prosperierte, und 1826 entschied sich J. F. Franckh, seinen jüngeren Bruder zum Teilhaber zu machen. Von 1826 bis 1829 firmierte das Verlagshaus unter dem Namen Gebrüder Franckh, die Anzahl der Kommissionäre wurde erhöht, die Kommissionsplätze in Leipzig und Frankfurt/M. um Nürnberg und Augsburg erweitert, um eine maximale Marktpräsenz und Distributionsdichte sicherzustellen.²³ Carl Hoffmann wurde 1827 zum Inhaber der Leihbibliothek und der Sortimentsbuchhandlung ernannt, am 1. Juli 1828 richteten die Gebrüder Franckh ein weiteres Ladengeschäft ein, das M. A. Kornicker als Geschäftsführer leitete. 1829 wurde die Sortimentsbuchhandlung offiziell an Friedrich Brodhag verkauft, doch die Gebrüder Franckh besaßen weiterhin Anteile, bis sie im Juni 1829 endgültig in den Besitz Kornickers übergang.²⁴ Die hektisch wirkenden An- und Verkäufe von Geschäftsanteilen dienten der Beschaffung von disponiblen Kapital, das für Investitionen benötigt wurde. Die Brüder achteten jedoch darauf, berufserfahrenen Buchhändlern die Führungspositionen zu übertragen.

Mit dem Einstieg in das Verlagsgeschäft übernahm F. G. Franckh die Anwerbung von namhaften, auf dem Buchmarkt bereits etablierten Autoren, die als Redakteure und Herausgeber von Zeitschriften und belletristischen Buchreihen werbestrategisch auf die Titelblätter gesetzt werden konnten, u.a. Eduard Mörike und Carl Spindler. Während die Verlagsbeziehung zu Eduard Mörike keinen langen Bestand hatte, weil sich dieser nicht zur Lohnschreiberei bereit sah, avancierte Spindler zum Erfolgsautor.²⁵ Außer-

22 Vgl. den Wortlaut des Verlagsvertrags in Helmut M. Braem. *Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart. Ein altes Verlagshaus mit jungem Geist*. Stuttgart: Franckh, 1982. S. 21.

23 Neben L. Herbig (Leipzig) arbeiteten die Brüder Franckh mit Bauer & Raspe in Nürnberg, Jäger in Frankfurt/M. und Joseph Wolff in Augsburg zusammen.

24 Vgl. hierzu die Datenbank *Buchhändlerischen Geschäftsgrundschreiben*. URL: http://www.d-nb.de/sammlungen/dbsm/kataloge/buchh_geschaefstr.htm.

25 Eduard Mörike beklagte in verschiedenen Briefen das Agieren der Gebrüder Franckh und verweigerte sich prinzipiell der Lohnschriftstellerei: „Übersetzen thu ich nicht, und wenn Du mich auf den Rost legst, Novellen schreiben,

dem gewann F. G. Franckh Karl Julius Weber, dessen Werk *Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen* 1826/1827 erschien, sowie Anastasius Grün, der seit 1829 in der Franckh'schen Verlagshandlung publizierte und mit seinen politischen Werken schnell die Aufmerksamkeit der Zensur auf den Verlag lenkte.

In Stuttgart mussten sich die Brüder Franckh seit den 1830er Jahren in einer sich immer schärfer entwickelnden Marktsituation behaupten. Vor allem Georg von Cotta galt als gefährlicher Konkurrent, und ein ambitioniertes, wenn nicht gar hybrides Ziel ihrer Verlagspolitik war die Verdrängung dieses Traditionsunternehmens. Die Gebrüder Franckh provozierten ihren Konkurrenten durch gleich- oder ähnlich lautende Buchtitel und Zeitschriften, bspw. die Herausgabe der *Morgenchronik* als Gegenründung zum *Morgenblatt für gebildete Stände*. Auffällig auch die Expansionspolitik der Gebrüder Franckh, bspw. die Eröffnung einer Verlagsdependance in München, wo auch Cotta eine Niederlassung unterhielt.

Die Gebrüder Franckh betrieben bereits im ersten Drittel des 19. Jahrhundert professionelle Marktforschung, achteten sorgsam auf die Herausbildung neuer literarischer Moden und erschlossen sich systematisch neue Käuferschichten, einerseits durch ein breites Angebot an marktgängiger Literatur, andererseits durch spektakuläre Werbe- und Vertriebsmethoden. Ein besonders stark prosperierendes Marktsegment war die Memoirenliteratur über Napoleon, die gerade in Süddeutschland eine große Leserschaft hatte.

Doch zu den eigentlichen Innovationen der Franckh'schen Verlagspolitik zählte die Produktion und Vermarktung von einfach ausgestatteten, preiswerten belletristischen Buchreihen, die als Lieferungswerke über Subskription abgesetzt wurden und deren Einzelverkaufspreise die Ausleihgebühren der Leihbüchereien deutlich unterboten. Mit der Herausgabe von Klassikern der Weltliteratur in illustrierten Prachtbänden im 1837 gegründeten Verlag der Classiker etablierte F. G. Franckh ein auf dem deutschen Buchmarkt gänzlich neues Verlagsprodukt, das der „Illustrierten Klassiker Ausgabe“. Das neuartige Geschäftsmodell zeichnete sich einerseits durch

d.h. für den Buchhandel, auch nicht“. Der Verlagsvertrag wurde aufgelöst, und gegenüber einem Freund erklärte Mörike: „Über Franckh kann ich Dir nichts Tröstliches sagen. Ich bin entzweit mit ihm und überdies noch schuldig“. Mörike kehrte in den Vikarsdienst zurück. Vgl. *50 Jahre Kosmos* (wie Anm. 4). S. 24-26.

seine spektakulären Vermarktungs- und Vertriebsstrategien (Vertrieb als Lieferungswerk über den Kolportagebuchhandel) aus, andererseits durch das Angebot von zeitgenössischen Bestsellern des Auslands in deutscher Übersetzung. Wichtiger Bestandteil des Absatzkonzepts war die Herausgabe dieser Werke als Gesamtausgabe; so avancierte der Zusatz *Sämtliche Werke* in den 1830er Jahren zu einem werbestrategischen Schlüsselbegriff.²⁶

Zu den erfolgreichsten Verlagsprojekten der Franckh'schen Verlagshandlung zählten *Walter Scott's sämtliche Werke* in einer neuen Übersetzung, die seit 1826 in Einzellieferungen erschienen. Als sich die Franckhs für deren Herausgabe entschieden, galt Scott in Deutschland längst als Erfolgsautor, der sich in allen Leihbibliotheken einer starken Nachfrage erfreute.²⁷ Als die Gebrüder Franckh 1825 mit einer spektakulären Werbekampagne ihre Übersetzungsserie auf dem Markt einführten, galt es die vorhandenen Ausgaben, u.a. *Sämtliche Werke von Walter Scott in neuen Übersetzungen* (seit 1825) im Danziger Verlag Gerhard sowie Übersetzungsreihen des Verlegers Henning in Gotha und Schumann in Zwickau in einer Übersetzung Elise von Hohenhausens, zu überbieten.

1829 schied J. F. Franckh vorübergehend aus dem Unternehmen aus, während sein Bruder das Stuttgarter Verlagsgeschäft alleine weiterführte, das zu diesem Zeitpunkt zu den größten Unternehmen Süddeutschlands gehörte. Bereits ein Jahr später kehrte J. F. Franckh zurück, und das Verlagskonsortium wurde komplett umstrukturiert: J. F. Franckh und die Stuttgarter Verlagsbuchhändler Friedrich Brodhag, Louis Hallberger und Carl Hoffmann erwarben Unternehmensanteile. Der Verlag verstärkte seinen belletristischen Schwerpunkt und gewann mit Autoren wie Friedrich Bruckbräu (1792-1874) und Friedrich Seybold (1829-1888) absatzträgliche Namen des Unterhaltungsliteraturmarkts. Doch kaum hatte sich das Unternehmen mit neuen Reihengründungen, u.a. *Die neue Zeit von einem alten Constitutionellen – Historische Werke über die französische Julirevolution 1830*,

26 Vgl. zu der Praxis, insbesondere Übersetzungsliteratur als „Sämtliche Werke“ anzubieten, die kritische Beurteilung von Karl Gutzkow. „Die deutschen Uebersetzungsfabriken.“ *Telegraph für Deutschland* 11/12 (Januar 1839): S. 49-59, hier S. 50.

27 Vgl. hierzu grundlegend Norbert Bachleitner. „Übersetzungsfabriken‘. Das deutsche Übersetzungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“ URL: http://complit.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/abt_complit/%C3%9Cbersetzungsfabriken_pdf.pdf.

herausgegeben von Friedrich Seybold, konsolidiert, gründete J. F. Franckh in München ein eigenes Geschäft. Seine Firmenanteile übertrug er diesmal an Friedrich Brodhag. Dieser hatte Anteile am *Bureaus des Nouveautés de la littérature française* (ein 1832 gegründeter Verlag für französischsprachige Literatur) sowie an der Hallberger'schen Verlagsbuchhandlung und am Verlagshaus Johann Scheible erworben.²⁸ Mit dem Ausscheiden Brodhags aus dem Franckh'schen Konsortium übernahm F. G. Franckh dessen Anteile an der Sortimentsbuchhandlung und Leihbücherei, um sie im Dezember 1835 endgültig an Gottlob Fränkel und Wilhelm Beck zu veräußern.²⁹ Die Jahre zwischen 1835 bis 1838 waren also geprägt von etlichen Firmenein- und -austritten, dem Zu- und Verkauf von Unternehmensanteilen, die in der Branche kaum mehr nachvollziehbar waren.

3. Die Gründung des Verlags der Classiker (1837) und die Etablierung des neuen Publikationstypus '„Illustriertes Bilderbuch“ auf dem deutschen Buchmarkt

Eine der interessantesten Verlagsgründungen innerhalb dieses undurchsichtigen Firmengeflechts war die des Verlags der Classiker, die F. G. Franckh aus dem Gefängnis heraus mit Hilfe Friedrich Brodhags am 1. März 1837 (wiederum mit fremdem Kapital) bewerkstelligt hatte.³⁰ Zum Geschäfts-

28 Ein Jahr später, 1833, übernahm Brodhag die *Neckarzeitung* und stellte Carl Schill und Heinrich Elsner als Redakteure ein. 1833 wurde das Blatt auf Anordnung der Deutschen Bundesversammlung verboten.

29 Nach Aufkauf des Verlagsgeschäfts von Friedrich Brodhag firmierten Gottlob Fränkel und Wilhelm Beck unter den Namen Beck & Fränkel. Die Unternehmensgründung war wiederum erst aus dem Verkaufserlös von Verlagsanteilen am Unternehmen C. W. Löflund möglich geworden.

30 Als offizieller Inhaber des Verlags der Classiker fungierte Brodhag, als Teilhaber F. G. Franckh (aus formal-juristischen Gründen, weil er sich in Haft befand und ihm die Führung eines Unternehmens nicht erlaubt war), als Geschäftsführer der Stuttgarter Buchhändler Adolph Carl Krabbe. Als Mitarbeiter wurde Adolf Fritz Hvass gewonnen und als Kommissionäre Kirchner & Schwetschke in Leipzig, Gebhard & Körber in Frankfurt/M. und Recknagel in Nürnberg. Ein Problem galt es mit Gründung noch auszuräumen, weil F. G. Franckh mit Verkauf seines früheren Geschäfts an Hallberger zugesagt hatte, in Stuttgart keine Firma mehr zu gründen. F. G. Franckh entschädigte Hallberger mit 5000

führer wurde Adolf Fritz Hvass ernannt, der stellvertretend für den Inhaftierten agierte. Bereits ein Jahr später gliederte F. G. Franckh seinem neuen Verlag eine xylographische Anstalt an, weil er sich auf die Produktion von illustrierten Prachtwerken zu spezialisieren beabsichtigte. Diesem spektakulären Coup zollte sogar Karl Gutzkow – eigentlich scharfer Kritiker der „Buchhändler, die, vom Spekulationsteufel besessen, ihr eigenes Kapital, das Lesebedürfnis der Masse und die Interessen der Literatur in den unnütze-
sten Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen verschwenden“³¹ – Respekt:

Wenn man die Industrie und den Unternehmungsgeist des Buchhandels, wie er sich seit länger als zehen Jahren in Deutschland entwickelt hat, verfolgt, so wird man leicht gewisse Perioden unterscheiden können, wo sich die Spekulation des Kaufmanns und die Kauflust des Publikums je nach neuen Windstößen auf entgegengesetzte Richtungen und Vorlieben wandte, wo eine Manier die andre ablöste und der eingeschlummerte Besuch des Buchladens durch eine neue Idee einen neuen Impuls bekam. So hatten wir zuerst die heftweisen Uebersetzungen Franckhs und Sauerländers; dann kamen die heftweisen Wissenschaften Hoffmanns; dann die Pfennigsliteratur aus England. Wir stehen im Augenblick wieder an einer neuen Wendung des buchhändlerischen Modegeschmacks und der plötzlich neu ergriffenen Theilnahme des Publikums; das sind die Ausgaben der Classiker mit Illustrationen.

Man versteht unter dieser Art, berühmte Werke herauszugeben, eine in Frankreich und England mit beispiellosem Erfolg aufgenommene artistische Erläuterung derselben vermittelst kunstvoller Holzschnitte, welche dem gedruckten Text selbst eingefügt werden, und Ausgaben Molières, des Gil-Blas und Ander bereits in classische Bilderbücher verwandelt haben. Da nur Holzschnitte von künstlerischem Werthe, Zeichnungen, die mit Genialität erfunden sind, Aussicht auf einen günstigen Erfolg so kostspieliger Unternehmungen geben konnten, so wird hier der Kunst eine neue Provinz, in der sie mit Ehren ‚nach Brod gehen‘ kann, zugewandt“.³²

Gulden für die Rücknahme dieser Zusicherung und versprach ihm die Zahlung von weiteren 4000 Gulden, sollte sich der Verlag der Classiker erfolgreich entwickeln. Vgl. *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* Nr. 43 (1837), Sp. 940.

31 Gutzkow. „Uebersetzungsfabriken.“ (wie Anm. 26). S. 49.

32 Karl Gutzkow: „Der neue Don-Quixote mit Holzschnitten.“ *Frankfurter Telegraph*, 2. Juni 1837: S. 281.

Gutzkow würdigte das Agieren des Spekulanten F. G. Franckh, denn „die Industrie tritt hier nicht mit dem Säckel allein auf, um Geld einzustreichen; sondern sie gibt den Künstlern Gelegenheit, sich in geistvollen und ihre Popularität befördernden Arbeiten zu ergehen“. ³³ Franckh bescheinigte Gutzkow, dieses „neue industrielle Genre“ auf dem deutschen Buchmarkt überhaupt erst eingeführt und durch die künstlerischen Illustrationen dieses Industrieprodukt „mit der Weihe der Bedeutsamkeit“ versehen zu haben. ³⁴ Im Verlag der Classiker erschienen in kurzer Folge die kleinformatigen illustrierten Prachtausgaben *Tausend und eine Nacht* mit 2000 Illustrationen auf Velinpapier gedruckt, *Gil Blas von Santillana* mit 600 Holzstichen nach Vorlagen des französischen Künstlers Jean Gigoux ³⁵ sowie *Don Quichote*, der allein deshalb besondere Aufmerksamkeit in Deutschland erregte, weil es gelungen war, Heinrich Heine für das Vorwort zu gewinnen.

Das „Illustrierte Bilderbuch“ avancierte im Zuge der fortschreitenden Technisierung auch des graphischen Gewerbes zu einem Massenprodukt. Insbesondere vor dem Hintergrund der Gutenbergfeierlichkeiten 1840 galten die industriell gefertigten Prachtwerke als Symbol des Fortschritts, ja als Industriedenkmäler. ³⁶ F. G. Franckh hatte diese neue Mode in England und Frankreich frühzeitig erkannt und entschied sich mit seiner Verlagsgründung, an diesem expansiven Marktsegment zu partizipieren. Stuttgart entwickelte sich in kurzer Zeit zu einem der wichtigsten Umschlagplätze dieses neuen Literaturprodukts, und zahlreiche andere Verlage zogen mit ähnlichen Werken nach. ³⁷

33 Ebd.

34 Ebd.

35 Der französische Maler und Lithograph Jean-François Gigoux (1806-1894) illustrierte die französische Originalausgabe *Histoire de Gil Blas de Santillane*, die mit 600 Holzstichen 1836 in Paris erschien.

36 Vgl. Kellen: „Geschichte“ (wie Anm. 4). S. V.

37 So gingen die Stuttgarter Verleger Johann Scheible und Carl Krabbe mit eigenen Klassikerausgaben auf den Markt. Scheible verdient keine geringere Aufmerksamkeit als die Franckh'sche Verlagshandlung. Er war Inhaber (bzw. Teilhaber) des gleichnamigen Verlags und wirkte unter dem Pseudonym Willibald Cornelius als Holzstecher. Julius Campe wusste Heine aber nach Rückkehr von der Leipziger Buchmesse am 17. Mai 1837 zu berichten: „In Leipzig verlautete es, und in Correspondenz Artikeln hieß es, mit Scheible stände es misslich [...]. Nur das kann ich aus guter Quelle nachweisen, dass seine Meß-Einnahme erbärmlich ausgefallen ist. [...]. Allein bedenken Sie, diese Leute sind nicht

Die Idee für eine illustrierte Ausgabe des *Don-Quichote* stammte von August Lewald, der im März 1836 in Paris Heinrich Heine auf das Projekt aufmerksam machte, das im Verlag Johann Scheible vorbereitet wurde. Scheible befand sich zu dieser Zeit bereits in Verhandlungen über den Erwerb der französischen Klischees mit dem Pariser Originalverlag Dubochet & Comp. Doch Scheible musste das Vorhaben aufgeben, weil die französische Ausgabe bereits im Mai 1836 erschien, bevor er in Besitz der Klischees gekommen war, und somit die Idee, mit der französischen und deutschen Ausgabe gleichzeitig auf den Markt zu gehen, obsolet geworden war. Lewald brachte nun den Verlag der Classiker ins Gespräch und versuchte Heine für eine Einleitung zu gewinnen. Adolf Fritz Hvass trat im Dezember 1836 in Verbindung mit Heine, der seinen Hamburger Verleger Campe am 3. Mai 1837 darüber unterrichtete:

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon mahl gesagt, dass ich diesen Winter eine Einleitung zum Donquixote geschrieben für Herrn Hvas, den Faktor einer mir ganz unbekanntnen Societät; er gab mir 1000 Franks und erhielt leider das Schlechteste, was ich je geschrieben habe. – Ich hatte die Grippe, als ich dergleichen zur bestimmten Zeit auf Kommando und aus Geldnoth schrieb.³⁸

Heine war sehr wohl bewusst, dass Campe dem Geschäftsgebaren eines F. G. Franckh nichts abgewinnen konnte, denn dieser hatte ihm bereits am 5. April 1837 seine Einschätzung über das Stuttgarter Treiben unmissverständlich übermittelt:

Ich bin ohne eigenes Vermögen zum Geschäft gekommen, habe nie mit fremden Gelde gearbeitet; so ging ich langsam, aber sicher; nie spielte ich König oder Bettelheim, wie z.B. Franckh. [...] Sein Loos sagte ich vorher, [...] Nur zu richtig war meine Prophezeiung und schon in der nächsten Messe wahr. Diesem Exempel folgen in Stuttgart mehrere. Mit fremden Gelde Verlagsunternehmungen machen, ist wahrer Betrug! Schlägt ein Geschäft fehl, liegt der

Asso[cies], sondern nur Darleiher eines Capitaies, die bei ungünstiger Fahrt zu erst zugreifen und umstoßen! – In Stuttgart werden noch kuriose Dinge vorgehen!“ Heine. *Säkularausgabe* (wie Anm. 5). Bd. 25. S. 48.

38 Heine an Campe, 3.5.1837. Ebd. Bd. 21. S. 204. Eine Woche später suchte Heine seinen Verleger ein weiteres Mal zu beschwichtigen, indem er die Liaison mit F. G. Franckh herunterspielte; vgl. Heine an Campe, 10.5.1837. Ebd. S. 210.

Kerl auf dem Rücken und muß mit den Rücken das Seinige Ansehen! Was ist nun beßer, bescheiden und sicher als im Gallop und unsicherem Schritte zu fliegen.³⁹

In einem Brief vom 17. Mai 1837 klärte Campe, kaum mit neuen Informationen von der Leipziger Buchmesse zurück, Heine auf:

Wißen Sie nicht wer die Societät ‚Verlag der Claßiker‘ leitet, der Sie Ihre Feder liehen? – Sie sagen mir, Sie wüßten es nicht; – ich nehme an, daß Sie von mir nur die Bestätigung wißen wollen: daß der famose ‚Ambassadeur des künftigen freien Deutschlands‘ – Herr Franckh, auf Hohen Aschberg logierend, es ist!⁴⁰

Campe war ohnehin verstimmt, weil es F. G. Franckh gelungen war, mit Heine wegen eines Verlagswechsels ins Gespräch zu kommen. Heine war vermutlich nicht ernsthaft an einem Wechsel interessiert, doch er nutzte diese Avancen – Franckh lockte mit einer Gesamtausgabe – geschickt, um seinen Hamburger Verleger unter Druck zu setzen, der die Idee einer Gesamtausgabe nicht aufgreifen wollte, solange das Verbot in Preußen Bestand hatte. Campes Unnachgiebigkeit in dieser Angelegenheit verweist nochmals eindrücklich auf die wirtschaftliche Bedeutung des preußischen Absatzmarktes und darauf, wie nachhaltig das preußische Verbot der Gesamtproduktion des Jungen Deutschland auf das Buch- und Verlagsgewerbe einwirkte.⁴¹

Für den Verlag der Classiker rentierte sich jedenfalls die Mitwirkung Heines, bescherte sie ihm doch die erforderliche Aufmerksamkeit in der literarischen Öffentlichkeit. Franckh bemühte sich vor Erscheinen des *Don Quixote* vorsorglich um eine Vorzensur in Preußen, um das Risiko einer nachträglichen Konfiszierung (immerhin war Heines gesamte literarische Produktion in Preußen verboten) zu mindern.⁴² Um eines der wichtigsten Absatzgebiete nicht unnötig aufs Spiel zu setzen, entschieden sich die Verleger häufig für zwei verschiedene Ausgaben. Diesen Weg beschritt auch F. G. Franckh und verzichtete auf die dezidierte Nennung Heinrich Heines auf dem Titelblatt der preußischen Ausgabe. Wie klug diese Entscheidung war, zeigte sich

39 Campe an Heine, 5.4.1837. Ebd. Bd. 25. S. 38.

40 Campe an Heine, 17.5.1837. Ebd. S. 48.

41 Zu Campes Erklärungen vgl. seine Briefe an Heine am 21.2.1837, 24.3.1837 und 17.5.1837. Ebd. Bd. 25. S. 28ff.

42 Vgl. dazu Heine. *Säkularausgabe* (wie Anm. 5), Bd. 9 K. S. 285-287.

schnell. So informierte Lewald am 24. Oktober 1837 Heine darüber, dass seine Einleitung zum *Don Quixote* in Preußen inzwischen verboten sei.⁴³

Bei der sehr aufwendig betriebenen Plakat- und Prospektwerbung operierte der Verleger aber umso aufdringlicher mit seinem berühmten Vorwortschreiber, so dass Campe seinen Autor am 22. Oktober 1837 darauf aufmerksam machte, in der literarischen Öffentlichkeit entstehe allmählich der Eindruck, Heine sei selbst der Übersetzer des *Don Quixote*.⁴⁴

Der so heftig kritisierte Verlag der Classiker hatte allerdings – wie von Campe vorhergesagt – keinen langen Bestand. Schon 1839 verkaufte F. G. Franckh ihn an das Pforzheimer Unternehmen August Denning, Finck & Co.⁴⁵ Franckh war offensichtlich in eine finanziell prekäre Lage geraten, so dass ihm nur die schnelle Abstoßung blieb. Gleichwohl: Der Verkauf des Verlags der Classiker bedeutete noch nicht das Ende der Verlegerkarriere. Friedrich Gottlob Franckh, kaum aus der Haft entlassen, gründete mit seinem Bruder Johann Friedrich am 14. Juli 1842 – symbolträchtig am Jahrestag der Französischen Revolution – die Franckh'sche Buchhandlung. Noch im Gründungsjahr erschien ein Gedichtband des Demokraten Ludwig Pfau, 1843 folgten Werke von Johannes Scherr, Heribert Rau und Hermann Kurz. Ihren größten ökonomischen Erfolg erzielten die Gebrüder Franckh mit dem *Belletristischen Ausland. Kabinettsbibliothek klassischer Romane aller Nationen* (1843-1865), herausgegeben von Carl Spindler. Damit avancierte die Franckh'sche Buchhandlung zu einer der produktivsten Übersetzungsfabriken Süddeutschlands. Die Gebrüder Franckh beschäftigten einen ganzen Übersetzerstab, unter ihnen Johannes Scherr und Edmund Zoller. Kaum waren die ersten Nummern des *Belletristischen Auslands* vergriffen, gingen die Gebrüder Franckh dazu über, die beliebtesten Romane, bspw. die von Eugene Sue und Marie Sophie Schwarz, in einem größeren Format und reichhaltig illustriert, neu zu drucken. Neben dem *Belletristischen Ausland* erschienen das *Weltpanorama, eine Chronik der neuesten Reisen und Abenteuer* und Spindlers Taschenbuch *Vergißmeinnicht*.⁴⁶

43 Lewald an Heine, 24. Oktober 1837. Ebd. Bd. 25. S. 93.

44 Vgl. Campe an Heine, 22.10. 1837. Ebd. S. 91.

45 *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* Nr. 56 (1839), Sp. 1219. Vgl. Heinrich Fischer: „Pforzheim – eine Verlagsstadt? Der Verlag Dennig, Finck und Comp.“ *Badische Heimat* H. 3 (September 1995): S. 393-402.

46 Vgl. Kellen: „Geschichte“ (wie Anm. 4). S. XVI.

Als Friedrich Gottlob Franckh am 22. September 1845 mit 43 Jahren starb, führte sein Bruder Johann Friedrich Franckh das Verlagsunternehmen fort und verlagerte den Schwerpunkt auf Wissenschaftsliteratur. In den 1860er Jahren geriet er allerdings zunehmend in wirtschaftliche Schwierigkeiten.⁴⁷ Mit dem Tod Johann Friedrich Franckhs 1865, ging das Geschäft in die Hände von Gustav Leins und Karl Conradi über.⁴⁸ Damit endete die Ära eines der wohl wirkungsmächtigsten und spektakulärsten Verlagsunternehmen Süddeutschlands im 19. Jahrhundert.

4. Zwischen radikaldemokratischer Agitation und innovativem Unternehmertum – Resümee und Forschungsperspektiven

F. G. Franckh hatte mit großem Interesse die politischen Entwicklungen in Frankreich verfolgt und sympathisierte offen mit der radikal-demokratischen Bewegung in Deutschland. Seine Solidarität mit den Revolutionären brachte er schon 1830 zum Ausdruck, als er einen Teil des Gewinns aus dem Verkauf der Reihe *Die neue Zeit von einem alten Constitutionellen – Historische Werke über die französische Julirevolution 1830* den Angehörigen der Gefallenen der Julirevolution spendete.⁴⁹ 1831/1832 hielt sich F. G. Franckh in Paris auf und knüpfte wichtige Kontakte. Sein politisches Engagement erregte in Paris Aufmerksamkeit, und Heine schilderte in seinem Buch über Ludwig Börne den Auftritt Franckhs:

Zunächst gerieth er [Börne] in den Kreis jenes Wahnsinnes, als dessen Mittelpunkt der berühmte Buchhändler F. zu betrachten war. Dieser F., man sollte es kaum glauben, war ganz der Mann nach dem Herzen Börnes. Die rothe Wuth, die in der Brust des Einen kochte, das dreytägige Juliusfieber, das die Glieder des Einen rüttelte, der jakobinische Veitstanz, worin der Eine sich dreht, fand den entsprechenden Ausdruck in den ‚Pariser Briefen‘ des Anderen.⁵⁰

47 Im *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* erschien ein Nachruf auf Friedrich Gottlob Franckh. Vgl. ebd. Nr. 89 (1845): S. 1063-1064; Kellen: „Geschichte“ (wie Anm. 4). S. XVII-XVIII.

48 Ebd., S. XVIII-XIX.

49 Vgl. die Akten zum Hochverratsprozess im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Sign. E 63/3 246.

50 Heinrich Heine. *Ludwig Börne. Eine Denkschrift*. Ders. *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*. Hg. Manfred Windfuhr im Auftrag der Landeshaupt-

Kaum aus Paris zurück, verknüpfte F. G. Franckh geschickt seine verlegerischen und politischen Netzwerke und stieß gerade bei seinen süddeutschen Verlegerkollegen auf Interesse, die sich häufig in liberalen Kreisen bewegten. Zum revolutionären Klima in Süddeutschland trug außerdem die starke Präsenz von polnischen Flüchtlingen nach dem Scheitern des Polenaufstands 1830/1831 bei. F. G. Franckh stand in engem Austausch mit den süddeutschen Revolutionären Georg David Hardegg, den er bereits in Paris kennen gelernt hatte, und Ernst Ludwig Koseriz. In dieser personellen Konstellation plante er die Unterstützung der Frankfurter Revolutionäre beim Sturm auf die Hauptwache. In Frankfurt/M. besprach F. G. Franckh mit dem Verleger Valentin Meidinger eine mögliche Kooperation und intensivierte den Austausch mit dem Protagonisten der Frankfurter Gruppe, Franz Karl Gärth. F. G. Franckh war für die Koordination der revolutionären Zellen in Baden, Württemberg und Hessen verantwortlich. Diese Aktivitäten blieben von den Behörden nicht unbemerkt. Im Januar 1833 wurde Hardegg festgenommen, und wenige Tage später, am 9. Februar 1833, wurde auch F. G. Franckh wegen „hochverräthischen Umtrieben“ verhaftet.⁵¹ Er wurde schließlich zu einer neunjährigen Festungshaft auf dem Hohenasperg verurteilt. Obgleich er mit gesundheitlichen Problemen kämpfte, weigerte er sich, sich anlässlich des Regierungsjubiläums des württembergischen Königs am 25. September 1841 amnestieren zu lassen.

F. G. Franckh starb 1845 in einer Heilanstalt im württembergischen Winnenden, und die verschiedenen Beurteilungen seines Charakters verwiesen stets darauf, dass er psychisch instabil war, sich zwischen Genialität und Wahnsinn bewegte. Auch die Berichte des Gefängnisarztes äußerten sich über die fragile Gesundheit des Inhaftierten. Er beurteilte seinen Patienten als einen „halbverrückten Menschen“.⁵² So erklären sich seine extremen Handlungen, sein exzessives unternehmerisches Agieren, sein Mitwirken am revolutionären Umsturz in Deutschland wie auch seine Weigerung, das Gefängnis zu verlassen, möglicherweise auch aus einer psychischen Erkrankung.

stadt Düsseldorf. Bd. 11. Berb. Helmut Koopmann. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1978. S. 78.

51 Vgl. Zusammenfassung der bisherigen Untersuchungsergebnisse. Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Sign. E 301 Bü 116.

52 Vgl. ebd. Sign. E 301 Bü 1092, 1088.